

Laszlo Böszörményi

Das zweite Vertrauen

Wenn ein Kind auf die Welt kommt, dann hat es ein natürliches Vertrauen, ein »Urvertrauen« zu seinen Eltern. Das kleine Kind kennt eine Zeit lang noch keine Angst. In ihm tritt ein geistiges Wesen in die geformte Welt seines Leibes, lebt aber noch im Urvertrauen zu seinem Ursprung, zur geistigen Welt. Erst durch die Bildung der Seele, dem Bindeglied zwischen Leib und Geist, lernt es die Angst und später auch den Zweifel kennen.

Wenn in einem Menschen ein neuer Gedanke geboren wird, dann nimmt seine denkende Aufmerksamkeit eine bestimmte Form an, z.B. die eines Satzes. Das Moment des Verstehens gleicht einer Empfängnis, das Bewusstwerden einer Geburt. In jedem Akt des Bewusstwerdens einer Idee wird die bewusste Seele wie neugeboren, in vollem Vertrauen zu ihrem Ursprung. Man kann einen Gedanken, der schon da ist, später in Zweifel ziehen, aber im Moment des Verstehens ist jeder neue Gedanke wahr, lebt noch im Element der Wahrheit. Diesen Umstand drückt Rudolf Steiner in dem Meditationssatz aus: »Die Seele hat ein natürliches Vertrauen zu dem Denken.«¹ An diesem natürlichen Urvertrauen kann man nicht zweifeln, allein schon deshalb nicht, weil das Zweifeln selbst Denken ist und auch der Zweifelnde das Urvertrauen zu seinen zweifelnden Gedanken hat – nur fällt ihm das nicht auf.

Solange man im Urvertrauen lebt, bemerkt man ebenso das Phänomen des Vertrauens

nicht: Vertrauen ist natürlich, Zweifel ist unbekannt. Der moderne Mensch mit seinem dualistischen Bewusstsein taucht zwar mit jedem Akt des Verstehens in das Urvertrauen ein, lebt aber nicht darin. Er erfährt den Prozess des Denkens nicht, kennt nur seine »Kinder«, seine Ergebnisse. Wer allerdings einen Satz wie den obigen Meditationssatz aussprechen kann, der vermag sich über das dualistische Bewusstsein zu erheben, kann seine Lage aus der Gegenwart des Denkprozesses beobachten. Diese Erfahrung zu erwerben, ist für den modernen Menschen äußerst schwierig – so schwierig, dass diese Möglichkeit meist überhaupt nicht in Erwägung gezogen wird.

Wir benutzen unser Denken fast ausschließlich zur »Problemlösung«. Wir haben Probleme und wollen diese so schnell wie möglich lösen. Damit zwingen wir unser Denken, ein Angebot aus dem »Werkzeugkasten« vergangener Lösungen zu holen. Das macht unser Denken schematisch, mechanistisch – kurz: automatenhaft. Wir wollen den Moment des Urvertrauens immer wieder erzwingen. Doch damit versperren wir uns den Weg zu neuen Ideen, und das trocknet unsere Seele aus, ihr fehlt zunehmend das »Wasser des Lebens«. Die Freude an der Neugeburt einer Idee wird immer seltener, die Enttäuschung und Resignation über die schon bekannten, höchstens ein bisschen variierten Ideen werden immer größer. In vielen Märchen wird diese Lage durch das Bild

die Drei 4/2024

des jüngsten Sohnes und seiner älteren Brüder ausgedrückt. Der jüngste Sohn steht für die frisch geborene Idee, die älteren Brüder für die aus der Vergangenheit geholten Schemata. Die älteren Brüder sind oft böse und haben Hintergedanken, d.h. sie haben ein dualistisches Bewusstsein. Der jüngere Sohn hingegen ist »einfältig«, er kennt keinen Zweifel – und kann die älteren Brüder in manchen Märchen gerade deshalb retten und erlösen. Ein treffendes Bild ist dazu im Märchen »Das Wasser des Lebens« von den Brüdern Grimm zu finden, wo die älteren Brüder in eine enge Schlucht hineinreiten und darin steckenbleiben: Sie können weder weiterreiten noch ihre Pferde wenden. Der jüngste Sohn rettet sie letztlich aus dieser Lage – was sie übrigens nicht daran hindert, sich später wieder gegen ihn zu wenden. Am Ende siegt zwar das kindliche, monistische Bewusstsein, aber es muss diesen Sieg, der zur Liebe der verzauberten und von ihm erlösten Königstochter führt, gegen Widerstand erringen.

Im Nichtverstehen verweilen

Es stellt sich also die Frage: Könnte ich anders denken? Nehmen wir zum Beispiel den folgenden Satz aus der Bibel: »Ich bin die Tür« (Joh 10,9). Um ihn zu verstehen, fange ich an, darüber nachzudenken, und es kommen gleich einige Assoziationen, was er bedeuten könnte. Irgendwann beginne ich aber zu ahnen, dass die Assoziationen zu kurz greifen. Was mache ich jetzt? Meistens gebe ich auf. Es gibt aber eine andere Möglichkeit. Ich sage mir: Halte dein Unverständnis im Vertrauen, dass dir eine Antwort zufliegen wird. Das Gefühl des Nichtverstehens ist unangenehm, es benötigt Kraft, darin zu verweilen. Dieses Vertrauen zum Unbekannten ist nicht das Urvertrauen, es ist nicht gegeben, sondern es ist neu. Ich sitze da und versuche, damit fertig zu werden, dass mir nichts Passendes einfällt. Ich vertraue aber darauf, dass sich mein Denken wenden kann, wenn ich das Thema nicht verliere, wenn ich in meinem Nachsinnen über das Thema konzentriert bleibe. Und wenn dabei die Konzentration steigt, verliere ich plötzlich alles Vergangene,

und es beginnt eine völlig neue Denkqualität zu wirken. Auf diese Denkqualität bezieht sich ein anderer Meditationssatz aus dem zitierten Werk von Rudolf Steiner: »Ich empfinde mich denkend eins mit dem Strom des Weltgeschehens.«² Auch dieser: »Nicht ich denke bloß, sondern es denkt in mir.«³

Im konkreten Fall – »Ich bin die Tür« – kann ich etwa erleben, dass die Tür ein Bild des Ich ist. Es ist das Ich, das gleichzeitig zum Haus und zu seiner Umgebung, zum »Eigenleben«⁴ des Geistes in der Seele und gleichzeitig zur geistigen Welt gehört. Ein Ich-Wesen muss sich von den anderen geistigen Ich-Wesen, die anderen Menschen einbezogen, absondern und unterscheiden können, muss aber auch mit ihnen kommunizieren, sich mit ihnen verbinden können – wie eine Tür, die sich öffnen und schließen kann. Das »Ich-Bin« ist die Tür – ich bin die Tür.⁵ Das Bild drückt jetzt eine unbeschreibliche innere Erfahrung aus: Es wird zur »Imagination«⁶. Eine Imagination ist keine Vorstellung, kein äußeres Bild, sondern in diesem Fall die *Erfahrung* der Bewegung der sich öffnenden, kommunizierenden und gleichzeitig ihre Identität bewahrenden Aufmerksamkeit.

Die Vorbedingung für einen solchen Eintritt in den Strom des – geistigen – Weltgeschehens ist eine neue Art des Vertrauens, das man das »zweite Vertrauen« nennen könnte. Das zweite Vertrauen bedeutet, dass ich meine Hast, meine Gier, ein Problem zu lösen, eine Frage zu beantworten, ruhigstellen kann und eine konzentrierte – man sollte besser sagen: demütige – Haltung annehme. Ja, ich kann die Frage nicht beantworten. Aber das ist besser als eine falsche Antwort. Solange ich die Haltung des wissenden Nichtwissens bewusst aufrechterhalten kann, lebt in mir das zweite Vertrauen. Ob und wann eine Antwort kommen wird, weiß ich nicht – vielleicht gleich, vielleicht in zehn Jahren, vielleicht nie. Das demütige zweite Vertrauen ist die Haltung, die das Denken erneuert, welche die durch Christus eingeleitete Erlösung des Denkens vollendet. Das zweite Vertrauen ist Verzicht auf eine erzwungene falsche Antwort. »Aus dem Verzicht wird die Zukunft«⁷ – schreibt Georg Kühlewind. Aus dem

Verzicht auf Erfolge in der Welt der Vergangenheit, aus dem Verzicht, sich mit voreiligen Antworten zu begnügen.⁸ Das zweite Vertrauen kann den Anfang einer Meditation bilden. Die Meditation selbst bedeutet, dass ich bewusst in den Strom, in das Licht des Verstehens eintrete. Die Tür dazu ist das zweite Vertrauen.

Das uns geschenkte Urvertrauen wird immer schwächer, die Zweifel werden immer stärker. Aber erst in dieser Lage kann der Mensch das zweite Vertrauen erlernen und damit die Kraft erwerben, aus Freiheit in die geistige Welt ein-

zutreten. »Laßt, die ihr eingeht, alle Hoffnung fahren!«⁹ steht bei Dante an der Tür zur Hölle. »Lasst, die ihr eingehen wollt, das Vertrauen auf das Neue aufkommen!« – dieser Satz könnte für den modernen Menschen über der Schwelle zur geistigen Welt stehen.

Laszlo Böszörményi, *1949, Prof. emer. für Informatik an der Universität Klagenfurt, wurde 1978 Schüler und Freund von Georg Kühlewind und wirkt heute als Autor, Vortragsredner und Seminarleiter zu anthroposophischen Themen.

1 Rudolf Steiner: »Die Schwelle der geistigen Welt« (GA 17), Dornach 1987, S. 9.

2 A.a.O., S. 12.

3 A.a.O., S. 11.

4 Vgl. ders.: »Theosophie – Einführung in übersinnliche Welterkenntnis und Menschenbestimmung« (GA 9), Dornach 2003, S. 44.

5 Man mag einwenden, dass der Satz auch etwas anderes bedeuten könnte – etwa, dass ich nur durch Christus in die geistige Welt kommen kann, durch die Erfahrung des »Christus in mir«. Das ist richtig, bedeutet aber keinen Widerspruch. Jeder wahre Meditationssatz hat mehrere Schichten, die einander nicht widersprechen, sondern bereichern. Wie die verschiedenen Stimmen eines Streichquartetts.

6 Vgl. ders.: »Die Geheimwissenschaft im Umriss«

(GA 13), Dornach 1989, S. 26.

7 Georg Kühlewind: »Die Diener des Logos – Der Mensch als Wort und Gespräch«, Stuttgart 1981, S. 141.

8 Eine Verzerrung, geradezu Parodie dieses Verzichts äußert sich in den Bemühungen, das Denken in Maschinen auszulagern. Der »Verzicht« darauf, selbst zu denken, ist das Gegenteil des zweiten Vertrauens, ist vielmehr das Ersetzen des Urvertrauens durch eine Maschine. Im Falle wiederholter Schemata gelingt das auch gut, aber den Weg zum Neuen versperren wir damit noch mehr als bisher.

9 Dante Alighieri: »Die Göttliche Komödie«, »Die Hölle«, 3. Gesang, 3. Terzine in der Übersetzung von Richard Zozmann – www.projekt-gutenberg.org/dante/goettko1/chap003.html

Anzeige

Das Buch ... mehr als Information

Recherche

Beratung

Finden,

Leihen,

Lesen

Rudolf Steiner Bibliothek
Zur Uhlandshöhe 10, 70188 Stuttgart
bibliothek@rudolfsteinerhaus.org
www.rudolf-steiner-bibliothek.de
Fon: 0711/1643112



Internetkatalog – Fernleihe – Scanservice

die Drei 4/2024